

Erzähler vom Westerwald

Monats-Verlage:
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Verlage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:

H. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 301. Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Mittwoch den 28. Dezember 1910

Anzeigenpreis (in Posa. zahlbar):
die sechsgepaltene Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Restzeile 30 Pfg.

3. Jahrg.

Heimarbeit.

Mit der Geschwindigkeit, mit der die Films eines Kinetographen abrollen, laufen die Eindrücke heute an uns vorüber. Die vorletzte Session ist schon vergessen gewesen, als die letzte unsere Nerven aufweckte. In den Weihnachtstagen haben Tausende und Abertausende sich der schönen Gassen gefreut, vielleicht aber noch nicht Hunderte daran gedacht, in wie viel Kummertagen diese Arbeiten angefertigt waren. Ein gewaltiger Teil der Weihnachtindustrie beruht nicht auf Fabrik, sondern auf Heimarbeit, und die mitunter grauenhaften Zustände in ihr sind in der großen Anwesenheit von 1908 einem weiteren Kreise bekannt geworden. Damals war die Presse von Schilderungen aus dem neuentdeckten Lande des Elends. Wer weiß heute noch etwas davon?

Aber die Menschen mit einem Herzen voll heisser Liebe, die damals den Anstoß zu der Bewegung gaben, haben nicht gerührt, haben die Regierung und den Reichstag mobil gemacht und es erreicht, daß jetzt ein Gesetz über die Regelung der Heimarbeit vorliegt, der in den nächsten Wochen vermutlich zur Verabschiedung gelangt. Unser Leben besteht aus Kompromissen, und so haben denn die Freunde der Heimarbeiter nicht alles erreicht, was sie wollten. Um nun noch in letzter Stunde etwas mehr für ihre Schützlinge herauszuschlagen, als die ansehnlichen Faktoren beabsichtigen, wird von ihnen zu einem Heimarbeiterkongress eingeladen, der dem Reichstag eine neue Anregung geben und ihm einzelne Abänderungsvorschläge unterbreiten soll: am 12. Januar wird unter der Ägide der bekanntesten Sozialpolitiker die Tagung in Berlin abgehalten werden. Professor Dr. Franke-Ver in wird den Vorsitz führen, Professor Dr. Wilbrandt-Lüdingen den Hauptvortrag halten.

Ein schlichter Volksschullehrer, nicht irgendein Professor oder Politiker, hat den Stein ins Rollen gebracht. Er bleibt das unschließliche Verdienst von Konrad Agard aus der Rietengemeinde Hixdorf bei Berlin, zuerst die Öffentlichkeit auf die Schrecken der Heimarbeit aufmerksam gemacht zu haben. Vielleicht hat es seit Bestehen seines geschätzten Kinderfreunds gegeben, als diesen Mann, der auch die rechten Töne zu treffen wußte, um uns in Aufklärung zu versetzen, um das Gewissen der Allgemeinheit aufzuwecken.

Die Kinder vor allem sind es ja, die unter der Heimarbeit leiden, die Kinder, die hier ausgenutzt werden, weil unsere sozialpolitische Gesetzgebung ihre Ausnutzung in der Fabrik nicht mehr zuläßt. Agard weiß davon erschütternde Geschichten zu erzählen. Da sitzt — als Vetter — ein Bub in seiner Klasse und schaut aus müden Augen in bleichem Gesicht zum Lehrer empor: „Ich konnte doch nicht besser den Aufsatz machen, weil ich doch hab' müssen von halb vier heute Morgen Stühle streichen!“ Es klingt wie ein verzweifelter Aufschrei. — „Aber Baul!“ — „Es ist wahr, Herr Lehrer!“ Der Lehrer weiß nicht, wie ihm geschieht. Er fragt, ob noch ein anderes Kind schon um 4 Uhr aufgestanden sei und gearbeitet habe, — und sieh, es meldet sich eine ganze Menge. Die einen haben Billigtarbeiter gemacht, die anderen Buchbinderarbeiten, die dritten Kleinigkeiten der Konfektion, Herrenschleife, Damenfragen. Und nun sitzen sie da und starren matt vor sich hin: 612 unter 3367 Schülern des Arbeiter-vorortes. In Deutschland überhaupt arbeitet jedes achte Kind für das Gewerbe, manches von ihnen bis zu zwölf Stunden täglich.

Die deutsche Lehrerschaft hat das Gesetz über die Regelung der Kinderarbeit in gewerblichen Betrieben erlitten, es bleibt aber noch die Reform der viel traurigeren Zustände im Hausbetriebe übrig. Auch den Großen will man Erleichterung bringen. An der für den 12. Januar geplanten Rundgebung wollen sich unsere bekanntesten Sozialreformer beider Konfessionen beteiligen, Giesberts, Schiffer, Naumann und andere stützen unseres Wissens auf der Rednerliste. Um aber von vornherein den Verdacht abzuwehren, als handle es sich um Wahlkampf, wird in der Einladung erklärt, daß alle politischen Tendenzen bei dieser Rundgebung vermieden werden sollen.

Filzpantoffeln, Puppenstuben, Stoffblumen, Kaffeetüten, Taschentücher, Spielzeug und tausend andere Dinge werden bei uns in Heimen hergestellt, die Wohn-, Arbeits-, Koch- und Krankenraum zusammen sind, von Familien, deren Mitglieder vielleicht einen Lohn von zwei bis drei Pfennig — die Stunde erreichen. Wir werden das alles jetzt wieder hören, und hoffentlich taucht es nicht vergeblich an uns vorüber.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Einnahme an der Reichspostverwaltung sind im November dieses Jahres nicht so günstig gewesen, wie im Monat vorher, im Oktober. Während der Oktober eine Einnahme von 73,80 Millionen Mark zu verzeichnen hatte, sind im November dieses Jahres nur 50,90 Millionen Mark eingekommen. Durch diese Mindereinnahme des Reichs stellt sich auch das Gesamtergebnis der bisherigen Postverwaltungen in diesem Etatsjahr schlechter als im vorhergehenden. Bei einer Jahreseinnahme von 683,23 Millionen Mark nach dem Vorschlag hätten bis Ende November 482,11 Millionen Mark eingekommen

müssen. Die tatsächliche Einnahme liegt aber mit 454,26 Millionen Mark um fast 8 Millionen dahinter zurück. Da jedoch die besten Monate für die Postverwaltungen noch ausstehen, ist noch nicht unbedingt daran zu zweifeln, daß der Etatsanlaß noch erreicht wird. Die Reichspostverwaltung hatte im November eine Einnahme von 10,75 Millionen Mark. Die Gesamteinnahme beläuft sich jetzt auf 87,88 Millionen, während der achtmonatliche Durchschnitt nach dem Etatsanlaß 81,6 Millionen Mark betragen würde.

Das preussische Staatsministerium hat sich in der jüngsten Zeit angeblich wiederholt mit der Frage der Landtagswahlreform beschäftigt. Dabei hat die Ansicht die Oberhand gewonnen, daß die Angelegenheit bis zum Vollzug der bevorstehenden allgemeinen Reichstagswahlen ruhen muß. Namentlich ist dies die Ansicht des Ministerpräsidenten.

Nach Ansicht des Herrn von Bethmann Hollweg wäre es, je nach dem Ausfall der Reichstagswahlen, möglich, daß die maßgebenden Parteien in beiden Häusern des Landtags ihre Stellung zu dieser Frage revidieren würden, und daß eine neue Wahlrechtvorlage ein besseres Schicksal haben würde als die vorjährige. Sollte man sie jetzt schon wieder einbringen, so würde angesichts der herrschenden Parteizustände zu befürchten sein, daß sie lediglich einen weissen Fankäufel abgibt, und das Ergebnis ebenso negativ ausfallen wie vor einem Jahr. Das aber möchte der Ministerpräsident unter allen Umständen vermeiden sehen.

Eine vorläufige statistische Übersicht über die Hauptergebnisse der preussischen Sparassien im Jahre 1909 ergibt, daß das Rechnungsjahr 1909 sehr günstig verlaufen ist. Die Zahl der Sparassienbücher hat sich stärker vermehrt als je zuvor, und die Spareinlegungen haben sich um die noch nie erreichte Summe von rund 765 Millionen Mark erhöht und damit den Betrag von 10 Milliarden Mark überstiegen. Es sind im Rechnungsjahr 1909 1.772.254 Sparassienbücher abgegeben und 1.251.903 zurückgenommen, so daß die Zunahme 520.351 beträgt. Im ganzen waren 12.362.140 Bücher im Umlauf, d. h. 31,04 auf 100 Einwohner. Die neuen Spareinlagen betrugen 2961,33 Millionen Mark, die Rückzahlungen 2506,48 Millionen Mark, so daß sich ein Uberschuß der Einlagen von 454,85 Millionen Mark ergibt gegen 161,96 Millionen im Jahre 1908 und 67,34 Millionen im Jahre 1907.

In der ersten Hälfte des Dezember haben die Fleischpreise gegenüber der zweiten Hälfte des November in einer Anzahl von Orten eine Herabsetzung erfahren, die sich besonders auf Kalbfleisch und Schweinefleisch erstreckt, während das Hammelfleisch und Rindfleisch weniger betroffen sind. Im Durchschnitt der 60 am stärksten betroffenen Orte betrug das Kalbfleisch 168,4 Pfennige für das Kilo gegen 168,5 im November. 9 Orte hatten eine Herabsetzung, 2 eine Erhöhung des Preises. In Remel war das Rindfleisch am billigsten mit 134, in Halle am teuersten mit 185 Pfennig. Der Durchschnittspreis des Kalbfleisches ist von 184,0 auf 187,4 Pfennig zurückgegangen, wobei 16 Orte eine Ermäßigung und 4 eine Erhöhung des Preises hatten. Das Hammelfleisch kostete im Durchschnitt aller Orte 173,2 Pfennig gegen 173,7 im November. Es ist an 11 Orten billiger, an 2 Orten teurer geworden. Der Durchschnittspreis des Schweinefleisches ist von 163,9 auf 162,4 Pfennig zurückgegangen, wobei in 24 Orten eine Herabsetzung und in 5 eine Erhöhung stattfand. Die Spannung zwischen den einzelnen Orten war groß, von 119 Pfennig in Remel bis 204 Pfennig in Frankfurt a. M.

Auf Veranlassung des Deutschen Lehrervereins sind beim Reichstage zur Frage des Schiffs- und Gewerkschaftenrechts der Volksschullehrer Massenpetitionen von Lehrern aus allen Teilen Deutschlands eingegangen, in denen der Wunsch der Lehrer nach Verleihung dieses Rechts ausgesprochen wird. Begründet wird der Wunsch u. a. wie folgt: Da die Lehrer aller anderen Schulgattungen von der Berechtigung, Schöffen und Geschworene zu werden, nicht ausgeschlossen sind, werden weite Volkstreffen der Grund für den Ausschluß der Volksschullehrer nicht in dem Lehramt als solchem suchen, sondern daraus eine mindere Eignung gerade der Volksschullehrer zur Teilnahme an der Rechtsprechung folgern, und so muß die Ausschließung des Volksschullehrerstandes vom Wahlrecht eine Herabsetzung seines öffentlichen Ansehens bewirken. Die Volksschullehrer empfinden diese Ausschließung eine Verletzung ihres öffentlichen Ansehens, die ihnen eine kränkende Zurücksetzung. Die Lehrer bitten darum den Reichstag, der Bestimmung in der neuen Strafprozessordnung, die die Lehrer von der Berufung zu Schöffen und Geschworenen ausschließt, die Zustimmung zu erteilen.

Auf den vielbesprochenen Professorenkonflikt an der Berliner Universität hat das westfälische „Frieden auf Erden“ eine erfreuliche Wirkung geübt. Am Weihnachtstage, gleichsam unter dem Weihnachtsbaum, ist der Konflikt durch Vermittlung des preussischen Kultusministers beigelegt worden. Die Professoren Ludwig Bernhard und Max Sering — die Hauptkämpfer in dem Streit — haben

Erklärungen ab, deren Inhalt so entgegenkommend ist, daß damit der Händstich als beigelegt gelten darf. Durch dieses Einverständnis ist Professor Bernhards Stellung an der Berliner Universität, welche die älteren Professoren der Nationalökonomie einzukürzen suchten, angeblich gesichert.

Brig. Mag. von Sachsen hat sich nach Rom begeben, um wegen seiner kürzlich veröffentlichten theologischen Betrachtungen über das Verhältnis des römischen zum griechischen Katholizismus, durch die der Vatikan sich gekränkt fühlte, sein Bedauern auszusprechen. Gleichzeitig hat die sächsische Regierung im amtlichen „Dresdener Journal“ eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt: Es habe dem Bringen Mag. fern gelegen, sich mit Dogmen der katholischen Kirche in Widerspruch zu setzen. Die Zurückziehung seines in der Zeitschrift „Rom und der Orient“ erschienenen Artikels sei jedoch schon deshalb zweckentsprechend gewesen, weil er sozial Missverständnisse hervorgerufen habe.

Großbritannien.

Was das Schlussergebnis der Unterhauswahlen betrifft, so scheint eine kleine Korrektur der bisherigen Angaben notwendig zu sein. Die Wahlen haben der Regierung eine Mehrheit von 128 Mandaten gegeben, das sind vier mehr als die Regierung im alten Parlament besaß. Diese Mehrheit kommt bekanntlich nur mit Hilfe der Arbeiterpartei und der Iren zustande. Rät man Irland und die Arbeiterpartei aus, so stehen 272 Liberale 258 Konservativen gegenüber. Die Zahlen wurden bisher nicht ganz richtig gebracht, indem man der Londoner konservativen Rechnungsschweife folgte und die 19 irischen Unionisten in die Zahl der Konservativen mit einrechnete, während die nationalistischen Iren von den Liberalen getrennt ausgezählt wurden.

Asien.

In Dibal am Persischen Golf sind im Zusammenhang mit der Unterdrückung des Waffenhandels mit Persien Karamiten ausgebrochen. Der englische Kreuzer „Hacivut“ hat eine Truppenabteilung gelandet, die mit den Karamiten zusammenstieß, wobei vier Matrosen getötet und neun verwundet wurden; ein Mann wird vermisst. Die Verluste der Eingeborenen werden auf vierzig Mann angegeben.

Aus In- und Ausland.

Darmstadt, 27. Dez. Die Einwohnerzahl im hamburgischen Staat beträgt nach der neuesten Volkszählung 1.020.000 Einwohner gegen 874.878 im Jahre 1906. Das ist eine Zunahme um 16,59 Prozent.

Dresden, 27. Dez. Der König von Sachsen begnadigte anläßlich des Weihnachtstages 28 Strafgefangene.

Konstantinopel, 27. Dez. In der Kammer kam es bei der Verhandlung über Nachtragskredite zur Bekämpfung der Cholera zu einem erregten Zwischenfall zwischen dem Minister des Innern und dem Präsidenten der Sanitätskommission, dem Jungtürken Ismet. Der Minister nannte Ismet einen Gauner, worauf dieser mit den Worten: „Unverschämtheit, Schuft!“ erwiderte.

Sofia, 27. Dez. Als heute der frühere Minister Vajassoff das Sobraniegebäude betrat, um Erklärungen zu dem Antrag abzugeben, die früheren Minister Petrow, Gadesoff, Vajassoff usw. in den Anklagezustand zu versetzen, erlitt er einen Schlaganfall, dem er sofort erlag.

San Domingo, 27. Dez. Infolge eines Grenzstreites zwischen San Domingo und Haiti Truppen an die Grenze. Gestern kam es zu einem Zusammenstoß zwischen den Truppenabteilungen der beiden Mächte, bei dem mehrere Mann gefallen sind.

Hof- und Personalsnachrichten.

Auf die Meldung von dem Ableben des früheren Reichstagspräsidenten Grafen von Ballestrem hat der Kaiser an den Sohn des Verstorbenen, den Grafen Valentin von Ballestrem, folgendes Beileidstelegramm gerichtet: „Schmerzliche bewegt durch die Meldung von dem Hinscheiden Ihres teuren Vaters, spreche ich Ihrer Frau Mutter, Ihnen und den übrigen Hinterbliebenen zu dem schweren Verlust mein herzlichstes Beileid aus. Der hervorragenden Verdienste wie der charaktervollen Persönlichkeit des Entschlafenen werde ich stets gern und dankbar gedenken. Wilhelm K.“

Wie aus Calcutta in Britisch-Indien gemeldet wird, verließ der Deutsche Kronprinz das Weihnachtstfest mit seiner Umgebung im Hause des Ministerpräsidenten und beehrte am Nachmittag des ersten Feiertags den Gottesdienst. Die anglo-indische Regierung ist nach jeder Richtung bemüht, die Reize des Kronprinz zu fördern und zu einer erfrischenden zu gestalten. So ist namentlich, wie offiziell betont wird, die Wahl der ihm zugeteilten Herren derart getroffen worden, daß der Kronprinz in jedem Augenblick ohne Zeitverlust für alle politischen, administrativen und wirtschaftlichen Angelegenheiten ausgezeichnete Informationsquellen zur Hand hat.

Aufstand auf den Karolinen.

Auf der zu unserm Kolonialbesitz in der fernen Südsee gehörigen Insel Bonape (Karolinengruppe) ist ein Aufstand ausgebrochen. Vier deutsche Beamte wurden ermordet und einige fremdenfreundliche Eingeborene. Das Reichskolonialamt gibt über das schmerzliche Verbrechen folgendes bekannt:

Kantlicher Bericht.

Nach einem von dem stellvertretenden Gouverneur von Deutsch-Neu-Guinea, Regierungsrat Dr. Oswald aus Jar (Karolinen) eingetroffenen Telegramm fand am 18. Oktober der Bezirksamtmann Regierungsrat Böder, Sekretär Braudmann, Stationsbeamter Holborn, Begebautechniker Häfner und fünf eingeborene Bootsjungen auf Dschodabach von Dschodabach-Deuten ermordet worden, die sich seitdem im Aufstand befinden. Der Beweggrund scheint Unzufriedenheit mit Begebautechniker gewesen zu sein. Die sogenannte Kolonie war bedroht und wurde mit treu gebliebenen Eingeborenen verteidigt. Die Nachricht traf am 20. November mit dem Dampfer „Germania“ in Rabaul ein. Der stellvertretende Gouverneur ging sofort mit neunzig Polizeisoldaten, dem Sekretär und dem Polizeimeister nach Bonape und fand alle übrigen Europäer wohlbehalten. Ernste Angriffe auf die Kolonie hatten und haben seitdem nicht stattgefunden. Am 13. Dezember trafen weitere hiezig Soldaten ein, am 19. Dezember S. M. S. „Cormoran“.

Die Zahl der Aufrührer

beläuft sich auf zweihundert bis zweihundertfünfzig, sie haben angeblich etwa 90 Gewehre und andere Schusswaffen, wieviel Munition ist unbekannt. Bisher herrscht übrigens in Bonape völlige Ruhe und die Einwohnererschaft verhält sich zum größten Teil loyal. Nach ferneren Meldungen sind inzwischen noch das Kriegsschiff „Planet“ (Vermessungsschiff) von Neu-Guinea, sowie die in Singtau stationierten Kreuzer „Emden“ und „Rürnberg“ nach Bonape abgegangen.

Die Insel Bonape ist die wichtigste und größte der Karolinengruppe. Die

deutsche Flagge

weht dort seit dem Jahre 1899. In diesem Jahre trat Spanien die Karolinen mit den Salomonen und Marianen für 17 Millionen Mark an Deutschland ab. Die Kulturarbeit konnte nur langsam fortgeschritten. Die Bevölkerung ist im allgemeinen friedlich, nur die Bewohner von Bonape machen eine Ausnahme. Erstliche Unruhen brachen dort im Jahre 1908 aus, doch gelang es, sie durch das Erscheinen des Kanonenbootes „Jaguar“ zu ersticken. Sie wurden damals zum Teil auf den durch die evangelische und katholische Mission geschaffenen Gegenstand unter den Eingeborenen zurückgeführt, doch schien der eigentliche Grund in den merkwürdigen Grundstücken- und Besitzverhältnissen zu liegen. Vielleicht spielen dieselben Dinge auch bei dem jetzigen Aufstande wieder eine Rolle. — Dem Kaiser ist über die unerwarteten Ereignisse auf Bonape von der zuständigen Stelle sofort Vortrag gehalten worden.

Soziales Leben.

* Lohnbewegung in Wiener Schneidergewerbe. Zweitausend Schneidermeister und zehntausend Gesellen des Schneidergewerbes in Wien haben beschlossen, am 1. Januar die Arbeit einzustellen, da die Konfektionsäre eine Lohnerhöhung verweigern. Vor einigen Wiener Konfektionshäusern wurden Strakenkundgebungen veranstaltet.

* Sabotage. In Lorient in Frankreich wurden drei Leute in dem Augenblick festgenommen, als sie Eisenbahn-Signale in der Nähe von Quimper durchschnitten. Von den Tätern ist einer ein Bögling der Marine-Maschinen-Schule, ein anderer Arbeiter.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt.

Sonnenaufgang	29. Dezember.	6 ²⁸ N.
Sonnenuntergang	Mondaufgang	1 ¹⁰ N.
	Monduntergang	

1809 Englischer Staatsmann William Gladstone in Liverpool geb. — 1836 Afrikanerhändler Georg Schweinfurth in Alga geb. — 1843 Königin Elisabeth von Rumänien (Karmen Schlog) auf Schloss Neurepos bei Reumied geb. — 1890 Französischer Schriftsteller Octave Feuillet in Paris gest. — 1898 Rorty von Egid in Potsdam gest.

□ Der Seiler. In Breslau wurde jüngst durch Verhängung der Regierung die Seilerinnenaufhebung. Nach

Ein Doppelgänger.

Kriminal-Roman von Fritz Brentano.

12)

Nachdruck verboten.

8. Kapitel.

Wenn zwischen den Herren Kollegen Andrei Glinas an dem kalten Novembermorgen des nächsten Tages ein Blickschlag niedergefahren wäre, so hätte dieses etwas ungewöhnliche Naturereignis keine aufregendere Wirkung erzielen können, als die Wiederkehr des „Mutterkaben“, der nach einer oberflächlichen Begrüßung der Anwesenden so ruhig seinen alten Platz einnahm, als ob er ihn nicht einen Augenblick verlassen habe.

Michailoff Grodno namentlich, der noch vorgestern den übrigen erzählt hatte, daß Andrei, wie er aus sicherer Quelle wisse, irgend eines schweren dienstlichen Vergehens wegen aus dem Amt gejagt worden sei, traute seinen Augen nicht, als der junge Kriminalkommissar ihn durch sein Erscheinen so schamlos dementierte und überdies die Freiheit hatte, seine lieben Amtsgenossen nicht mit einer Silbe über sein plötzliches Verschwinden und sein nicht minder plötzliches Wiederauftauchen aufzuklären.

Andrei, der mit stillem Bedagen die unangenehme Überraschung seiner Kollegen beobachtete, fühlte sich etwas übermächtig.

Hatte er doch bis gegen Morgen mit Boris Semeloff zusammengeessen, den er in das bisher so streng gehütete Geheimnis der Affäre Barinka eingeweiht, mit dem Inhalt der Unterredung zwischen ihm und dem Polizeimeister bekannt gemacht und ihn aufgefordert hatte, ihm auch bei seinem nunmehrigen Vorhaben als treuer Freund und Helfer zur Seite zu stehen. Der Brissaw, der mit gespanntester Aufmerksamkeit den Mitteilungen seines Gefährten lauschte, erklärte sich dazu mit einem wahren Feuerreiter bereit.

In dem ewig gleichmäßigen Revierdienst, diesem Verkehr mit Trunkenbolden und kleinen Spitzbuben, war er im Laufe der Jahre stumpf und selbst zum Trinker geworden.

Und nun winkte ihm mit einem Male eine Aufgabe, bei der es sich doch wenigstens lohnte, sich so richtig ins Zeug zu legen, sich aufzuraffen aus dem Sumpf der ge-

staltungszeitigen Venedig! Es waren nur noch zwei Seilermeister verzeichnet, und diese — waren in ihrem Beruf nicht mehr tätig. So ganz beiläufig wurde diese Geschichte bekannt. Bekannt — ist schon zuviel gesagt! Einzelne haben sie gehört. Aber sie verdient die Aufmerksamkeit der weitesten Öffentlichkeit. Ein Stück vergangener Zeiten fand seinen Abdruck. Und deutscher, als es große Werte tun könnten, löst aus jener unheimlichen Bekanntheit die stürmische Woge des modernen Lebens. In Breslau gibt es fünf Seilermeister. Aber die sind keine mehr! Eine geachtete Innung ist eingeklappt. Ein Stück deutschen Bürgerlebens, ein Stolz des Mittelalters ist still geworden vor dem Värm der Maschine. Seile werden noch gebraucht und finden gewiß in stärkerem Maße in der Industrie Anwendung als früher. Und wenn auch die Maschine den Riemen bevorzugt, so hat eben die Betrieblichkeit der modernen Verfertiger auch die Bedürfnisse nach altem Geräte gesteigert. Es werden in Deutschland gewiß hunderttausendmal mehr Taus, Stride, Windsfaden gebraucht, als in den wirtschaftlich angeregtesten Zeiten des Mittelalters. Und doch: in Breslau gibt's fünf Seiler. Und die sind keine mehr! In andern Städten gibt's vielleicht überhaupt keine Seiler auch nur dem Aussehen nach. Wer weiß, ob sich unser nachfolgendes Geschlecht überhaupt noch vorstellen kann, daß es jemals Menschen gegeben hat, die Seile gemacht haben. Da hämmern jetzt die Maschinen. Zwar sind wir noch immer nicht so weit, daß man oben den Hasenflammen hineinwirft und das unten dann das Tauwerk in der geforderten Dide erscheint. Der Mutter Erde können wir nicht entarten. Aus ihrer schöpferischen Kraft quillt noch immer der Segen, aber den Menschen hat der Mensch überwunden! Seine Hand wird erstickt, seine Fertigkeit übernimmt ein kluges Räderwerk, seine Feinheit und Genauigkeit wird menschlichen Sinnen unerschöpfbar. Aber eines bleibt unverändert: der menschliche Geist, seine Schöpferkraft, seine Gedankenarbeit wird keine Maschine erleben. Darum hat die Maschine zwar „Hände“ überflüssig gemacht, aber die Köpfe werden gebraucht. Im Zeitalter der Maschine, die angeblich so vielen das Brot wegnimmt, daß sich die Bevölkerungsfrage der Menschheit rapide vermehrt! Sind die Lebensbedürfnisse und Lebensmöglichkeiten unendlich gestiegen. Die fünf Seiler machen zwar keine Seile mehr. Die Innung hat ihren Inhalt verloren! Aber die fünf Menschen haben Inhalt behalten, weil sie einen neuen sich schufen!

Hagenburg, 28. Dezember. Das seltene Fest der goldenen Hochzeit können am nächsten Montag den 2. Januar die Eheleute A. Bernstein hieselbst feiern.

nt. Das Weihnachtskonzert des Hagenburger Männergesangsvereins gehört nun auch der Vergangenheit an, und wir können mit Freude berichten, daß daselbst als durchaus gelungen bezeichnet werden darf. Ein recht großes Auditorium gab sich am zweiten Feiertag nachmittags im Friedrichschen Saal ein Stellbildein, um nach langer Pause wieder einmal den Darbietungen unseres Männergesangsvereins zu lauschen. Dieser hatte sich als Solisten Fräulein Pfaff, Konzertfängerin aus Limburg und Herrn Wagner aus Kirburg verschrieben und damit eine recht glückliche Wahl getroffen. Die einzelnen Chöre und Lieder wurden vom Männergesangsverein mit großer Sicherheit vorgetragen. Namentlich bei dem Lied: „Es ist ein Schnee gefallen“, kam der Wohlklang der Stimmen sehr zur Geltung und zeigte der Chor ein fleißiges Können. In Fräulein Pfaff lernten wir eine Sängerin kennen, welche durch gluckenteine Stimme und überaus warmen Vortrag die Herzen der Anwesenden im Sturm eroberte. Namentlich die reizenden Liedchen: „Mein Liebster ist ein Weber“, von Hildach und „Mein und Dein“ von Bohn sang die junge Künstlerin mit großer Vollendung, sodaß sie auf stürmischen Verlangen der begeisterten Zuhörer das netische Liedchen Dornröschen zugeben mußte. Die junge Sängerin darf mit ihrer Aufnahme in Hagenburg wohl zufrieden sein und wir hoffen gerne, derselben noch oft bei hiesigen Konzerten zu begegnen. Herr Wagner erfreute uns mit einer Reihe geübter Violinvorträge, wobei derselbe schönes Spiel und vor allen Dingen große Technik ver-

riet und die äußerst exakt vorgetragenen Musikstücke des Musikvereins Hagenburg, welcher unter Münch's schneidiger Leitung auftrat, wurden ebenfalls mit großem Beifall entgegengenommen. Den Schluß des abwechslungsreichen Programms bildete die reizende Operette „Guten Morgen Herr Fischer“ von Friedrich. Das Stück wurde recht flott gespielt und die Darsteller, welche sowohl gefänglich als auch schauspielerisch zum Teil hervorragendes leisteten, konnten den Beifall des Publikums mit Genugtuung entgegen nehmen. Ein flottes Tänzchen hielt die Teilnehmer noch lange in fröhlicher Stimmung beisammen.

* Abendunterhaltung des Turnvereins. Die uns vorliegende Vortragsfolge zum Neujahrstfest unseres Turnvereins verspricht wiederum einen hübschen Abend für die Besucher. Wie das Herbstschautummen dem Turnen, so ist die Neujahrstfeier für die Unterhaltung bestimmt. An turnerischen Nummern werden Stützhandlungen der Turner und Stabübungen der Frauenabteilung, endlich Gruppenübungen beider Abteilungen gezeigt werden. Im übrigen gibt es ernste, heitere und Musikvorträge in Menge, wozu sich noch ein vorzüglicher Wein des Gastwirts Haus gestellt, sodaß kein Besucher unbefriedigt bleiben wird.

§ Postalisches. Die von der Postverwaltung getroffene Einrichtung, von den Postbegleitern der Neben- und Kleinbahnzüge an Haltestellen ohne Postanstalt (auch an Orten mit Posthilfsstellen) gewöhnliche Pakete nach dem Inlande annehmen zu lassen, wird vom Publikum noch nicht so rege benutzt, wie dies im Hinblick auf die für die Bewohner der Landorte bequeme Auslieferungsgelegenheit und die damit vielfach verknüpfte Beförderung in der Beförderung erwartet werden sollte. Die Pakete bis 5 Kilogramm werden von den Postbegleitern ebenso behandelt (gewogen, bezettelt und gebucht), wie dies bei den Annahmestellen der Postanstalten geschieht. Das Porto für die frankierten Sendungen soll möglichst vom Absender in Freimarken auf den Paketadressen verednet sein. Neuerdings werden auch Nachnahmepakete bis 5 Kg. von den Postbegleitern angenommen. Die Absender müssen hierbei allerdings auf Erteilung einer Einlieferungsbescheinigung ausdrücklich verzichten. Für die hiesige Umgegend kommen hierbei in Betracht die Eisenbahn-Haltestellen in Ingelbach, Oberhattert und Niederhattert.

Mudersbach, 27. Dezember. Die achtjährige Tochter des Hausierers Dewald von hier wollte am Samstagabend eine Lampe anzünden, wobei die Kleider des Kindes in Brand geriethen. Die auf das Hilferufen herbeigeeilten Nachbarn konnten zwar die Flammen ersticken, jedoch hatte das unglückliche Kind derartig schwere Brandwunden erlitten, daß es an deren Folgen am ersten Weihnachtstag gestorben ist.

Limburg, 27. Dezember. Aus dem Untersuchungsgefängnis entwich in der Nacht zum ersten Feiertag der vielfach vorbestrafte Holl aus Daisbach (Untermainkreis). Holl ist 40 Jahre alt, trug bei der Flucht eine Anstalts-hose; ein besonderes Kennzeichen an ihm ist eine verkrüppelte Hand. Der Ausreißer konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Frankfurt, 27. Dezember. Im hiesigen Schlacht- und Viehhof wurde am Montag an vier Stück Rindvieh unter einem Transport von 62 Stück die Maul- und Klauenseuche amtlich festgestellt. Vom Regierungspräsidenten ist die Sperre über den Schlacht- und Viehhof verhängt worden. Es ist fraglich, ob am Donnerstag der Viehmarkt stattfinden wird.

wenig haunte, als der bisher so unverwundt schweigende Kollege sich plötzlich zu ihm wandte und ihn mit den Worten anredete:

Michailoff, ich habe dich dienstlich zu vernehmen. Herr Grodno erwiderte stumm. Er hatte zwar keine Abnung, um was es sich bei dieser Vernehmung handeln könne, allein da er immer etwas auf dem Kerbholz hatte, fragte er etwas zaghaft:

Dienstlich — mich? Hast du dazu einen amtlichen Auftrag? — „Das nun gerade nicht“, erwiderte Andrei, was den biederen Michailoff sofort beruhigte und zu der in hochmütigem Ton abgegebenen Erklärung veranlaßte, daß er absolut keine Lust habe, sich privatim in Andrei's dienstlichen Angelegenheiten vernehmen zu lassen.

„Vielleicht doch“, entgegnete dieser, „wenn du in dieses Schriftstück Einblick genommen hast!“

Der alte Kommissar nahm das ihm dargereichte Dokument, dessen Unterdrift ihn alsbald belehrte, daß es von Exzellenz, dem Herrn Polizeimeister, persönlich komme, und las, nicht besonders erbaud, den Inhalt, der an alle Beamte des Präsidiums im allgemeinen gerichtet war und diesen befohl, dem Kriminalkommissar Andrei Glinas, der mit einem diskreten Ermittlungsverfahren betraut sei, nach bestem Wissen und Können Beihilfe zu leisten.

„Das ist freilich etwas anderes“, stotterte plötzlich sehr kleinlaut geworden Michailoff. „Und was kann ich in der Sache tun.“ — „Es handelt sich nur um die Beantwortung einiger Fragen“, antwortete Andrei.

„Du hast Exzellenz am 3. November abends nach sechs Uhr das Gemölde des Hofmeisters Wassilowitsch Barinka betreten?“ — „Nichts habe ich gesehen, gar nichts!“ rief erregt Michailoff, der sich nicht ohne ein schmerzliches Nachgefühl plötzlich der etwas energiegelassen Erinnerung, die Exzellenz seiner Wange hatten angedeihen lassen.

Andrei, dem diese Tatsache allerdings unbekannt war, nahm topfschüttelnd von der Ablehnung des Kollegen Notiz und erwiderte: „Bestimme dich, Michailoff!“

O, dieser besann sich ganz gut, und darum wiederholte er nochmals: „Nichts habe ich gesehen!“

„Wertwirdig“, sprach Andrei. „Exzellenz sagte mir doch selbst —“

„Was sagte dir der Chef?“ fragte, den Kollegen etwas ängstlich unterbrechend, Michailoff.

Kurze Nachrichten.

Der Schuhmachermester Faust von Niederschelderbütte ist seit Donnerstagabend vermisst. Faust ist 60 Jahre alt und wurde zuletzt in Maderbach am 7. Uhr gesehen. — Der Landes- und Kreisrat hat zur Unterstützung (Schwieriger Konstellationen den Gemeinden Oberdorf (Dillr.) 1500 Mk., Sangerhausen (Dillr.) 1000 Mk., Hahn (Oberwesterw.) 1000 Mk., Reinfelden (Rr. Westf.) 500 Mk., Ellershausen (Oberlahn) 1000 Mk., zusammen 5000 Mk. bewilligt. — In Dietrichen wurde am 1. Weihnachts- festtag, morgens zwischen 6 und 7 Uhr, bei dem dortigen katho- lischen Pastor, während dieser in der Frühmesse war. Der Pastor erbrach gewaltsam den Schreibtisch und entwendete hieraus 20 bis 30 Mark in kleineren Münzen. — Herrn Rechtsanwalt und Pastor Dr. Dahlem, Mitglied des Abgeordnetenhauses und des Reichstags, wurde der Titel „Justizrat“ verliehen. — Sein 50-jähriges Jubiläum kann am 1. Januar 1911 das „Weilburger Tageblatt“ begehen. — Als eine Naturfeste in der jetzigen Jahreszeit dürfen wohl zwei in voller Blüte stehende, normal entwickelte Kornähren gelten, welche ein Arbeiter aus einem Weinberge der Gemarkung Weihenhausen nach Hause brachte. — Der Kommerzienrat Karl Spaeter in Koblenz hat der Kleinfinderschule zum Andenken an seine früh verstorbenen Frau eine Stiftung von 20.000 Mark gemacht, die den Namen „Auguste-Spaeter-Stiftung“ führen soll.

Nah und fern.

○ Unbestellbare Postsendungen. Eine stumme, aber ernste Mahnung richtet die Zahl der unbestellbaren Postsendungen an alle Briefschreiber. Nach den letzten Er- mittlungen sind in einem Jahre nicht weniger als 3934420 Postsendungen unbestellbar gewesen. Davon haben nach amtlicher Öffnung der Sendungen durch die bei allen Ober-Postdirektionen eingerichteten besonderen Ausschüsse nur 1884370 Stück den Absendern zurückgestellt werden können, während 2050050 Sendungen endgültig unbestellbar geblieben sind. Bei dieser erheblichen Zahl von Sendungen sind die Bemühungen der Postverwaltung, die richtigen Empfänger oder die Absender ausfindig zu machen, durch das eigene Verschulden der Absender er- folgslos geblieben. Es kann daher jedem Briefschreiber nicht dringend genug empfohlen werden, die Aufschriften so genau und vollständig abzufassen, daß jeder Zweifel über die Person des Empfängers und über den Be- stimmungsort ausgeschlossen ist. Auch möge der Absender in seinem Falle unterlassen, auf der Postkarte oder Bru- sche usw., im Briefe oder auf dem Umschlag seinen vollen Namen und den Wohnort anzugeben. Beim Schreiben von Postkarten beherzige man die Regel, die Aufschrift- zeile immer zuerst auszufüllen. Manche Unannehmlich- keiten, manchen Mißverständnissen wird durch Befolgung dieser einfachen Vorichtsmassregeln vorgebeugt.

○ Telegraphische Postanweisungen nach Amerika. Eine für die Geschäftswelt bedeutungsvolle Neuierung tritt mit dem neuen Jahr in Kraft. Es sind dann im Verkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada telegraphische Post- anweisungen zulässig. Der Höchstbetrag einer telegraphischen Postanweisung ist in beiden Verkehrsrichtungen auf 200 Dollar festgelegt worden. An Gebühren hat der Auf- geber eine Postanweisungsbüchse von 20 Pfennig für je 20 Mark und die Gebühren für das Telegramm zu ent- richten. Der Umrechnung wird das Verhältnis von 1 Dollar gleich 4,18 Mark zugrunde gelegt.

○ Erwischte Mörder. Am 3. Dezember wurden in Meuselwitz in Sachsen-Altenburg nachts mehrere Ein- brecher in einer Villa überrascht, die es auf die Klünderung eines Geldschutzes abgesehen hatten. Einer der Verbrecher gab auf den Wächter Wittmann, der die Täter er- klappte, vier Schüsse ab und tötete ihn auf der Stelle. Dieses Verbrechen ist jetzt aufgeklärt worden. In Linz in Österreich wurden jetzt drei Kerle bei einem Ein- bruch auf frischer Tat ergriffen. Der eine nannte sich Johann Wittmann, der andere Stanislaus Krawtschak und der dritte „Graf von Donnersturm“. Es unterliegt jetzt keinem Zweifel mehr, daß die drei Verhafteten das Verbrechen in Meuselwitz begangen haben.

○ Liebestragödie. Der 21-jährige Musikfiedler Reef von

der achten Kompanie des 133. Infanterie-Regiments in Döbeln erlitt im Walde bei Döbeln die 40-jährige Bergarbeiterfrau Leichtenring aus Gersdorf. Reef ver- suchte darauf sich selbst zu erschießen, brachte sich jedoch nur eine leichte Wunde bei. Darauf suchte er sich durch Erhängen das Leben zu nehmen, wurde aber noch lebend gefunden und in das Garnisonlazarett Jüdisau gebracht. Bei seiner Vernehmung erklärte Reef, daß er und Frau Leichtenring beschloßen hätten, gemeinsam aus dem Leben zu scheiden, da der Ehemann Leichtenring Kenntnis von dem Liebesverhältnis bekommen hätte. Frau Leichtenring habe ihn gebeten, sie zu erschießen.

○ Ein elektrischer Briefkasten. Ein Postbriefkasten in Neumünster erfreut sich seit einiger Zeit allgemeiner Auf- merksamkeit. Wenn man nämlich auf einem bestimmten Stein steht und dann den Briefkasten berührt, sollen durch ihn elektrische Schläge ausgeteilt werden. Eine zutreffende Erklärung dafür, worauf die elektrischen Entladungen zurückzuführen sind, vermochte bisher niemand zu geben. Ein unterirdisches Kabel ist nicht in der Nähe.

○ Mord am Weihnachtstage. In einer Gastwirtschaft in Düsseldorf verlangte am ersten Feiertag ein Trupp angetrunkenen junger holländischer Arbeiter vom Wirt Bier und Schnaps. Der Wirt verweigerte ihnen jedoch die Getränke. Darauf ließ einer der Burken den Wirt mit einem Messer in den Hals, so daß er sofort tot zu Boden stürzte. Der Täter gab auf der Wache an, Theodor Goldschmidt zu heißen und aus Holland zu sein.

○ Der Aviatiker Grace ertrunken? Aus Ostende wird gemeldet, daß ein dort gelandeter Lotse berichtet, er sei in der Nordsee an einer Masse von verwinkelten Drähten und schwimmenden Holzspalten vorbeigekommen. Man glaubt, daß dies die Überleibsel von Graces Zwei- deker waren. Ob der verrückte Aviatiker ertrunken ist oder sich vielleicht aus der Trümmernisse gerettet hat und von einem nach einem entfernten Hafen gehenden Schiff oder einem noch auf See befindlichen Fischerboot auf- genommen wurde, darüber läßt sich noch nichts mit an- nähernder Wahrscheinlichkeit vermuten.

○ Dynamitexplosion durch Unvorsichtigkeit. Eine Ge- sellschaft von Vergleuten feierte in Greensburg (Nord- amerika) im Heim eines Steigers Weihnachten. Beim Fortgang war einer der Vergleuten einen noch glimmenden Zigarettenstummel unter die Treppe. Er fiel zwischen dort aufgestapelte Dynamitpatronen. Ein furchtbarer Knall folgte — und drei der die Treppe hinuntergehenden Per- sonen wurden förmlich in Stücke zertrümmert.

○ Eine Strafe in Flammen. In Catania auf Sizilien fiel von einem Wagen, der sechs Fässer mit Benzin trug, eines dieser Fässer auf das Pflaster und explodierte. Das Feuer brachte auch die andern Fässer zur Explosion. Nun wälzte sich eine gewaltige Flamme durch die Straße. Häuser zu beiden Seiten der Straße gerieten in Brand. Die Feuerwehr war außerstande, das Flammenmeer, das sich über die ganze Straße hinzog, zu löschen. Es mußte das vollständige Abbrennen des Benzins abgewartet werden. Zahlreiche Personen erlitten Brandwunden, sechs von ihnen so schwer, daß an ihrem Auskommen gezweifelt wird.

○ Schwere Autounfall. Auf einer Spatzfahrt, die der Direktor einer Automobilfabrik in Marseille, Herr Engelhardt, einer seiner Freunde, Herr Kristin, eine junge Dame und ein Herr Sanger unternahmen, überschlug sich infolge Plagens eines Reisens das Auto. Herr Kristin und die junge Dame wurden in einen Abgrund ge- schleudert und gefährlich verwundet. An ihrem Aus- kommen wird gezweifelt.

○ Handmord an einem Greisenpaar. In Bern wurde von bisher unbekannten Tätern ein 70-jähriges Greisen- paar namens Hirschi in seiner Wohnung ermordet und beraubt. Um die Spuren der Schandtat zu verwischen, wurde die Wohnung in Brand gesetzt. Das Feuer wurde von heimkehrenden Hausbewohnern entdeckt und damit auch das Verbrechen unter dem Verdacht, die Tat be-

gangen zu haben, ist der 21-jährige Reinhold Reifler Nieder- häuser verhaftet worden. Er wurde überführt, die Nacht vor dem Verbrechen in der Wohnung Hirschi's verbracht zu haben. Man fand bei ihm eine Uhr mit dem Namen der Frau Hirschi sowie Schmuckstücke.

Bunte Tages-Chronik.

Dalle a. S., 27. Dez. Auf der Heide Ellen in Drackswitz fand eine gewaltige Ausförmung giftiger Gase statt, die den Tod des Kesselheizers Nagel zur Folge hatte.

Mühlhausen i. Th., 27. Dez. Hier sind drei Familien an Margarinevergiftung erkrankt. Sie hatten Weihnachtskuchen gegessen, die mit Margarine statt Butter bereitet waren.

Stuttgart, 27. Dez. Aus der hiesigen Gasse wurden zwei Arbeiter beim Deben einer Banzerplatte durch fort- geschleuderte Unterlagestücke getötet.

London, 27. Dez. Des Aviatikers Graham Whites neue Flugmaschine, mit der er sich um den De-Forest-Preis be- werten wollte, ist durch Brand vollständig vernichtet worden.

Madrid, 27. Dez. Im Gefängnis in Alcala haben sich zwei Patrouillen, die glaubten, daß Gefangene einen Ausbruch versuchten, gegenseitig beschossen, wobei ein Korporal getötet, ein Hauptmann und ein Soldat verwundet wurden.

Catania, 27. Dez. Seit vergangener Nacht kößt der Ätna wieder Rauchwolken aus, aus denen Flammen aufsteigen und ein leichter Windregen niedergeht.

Bürgermeister und Schneeschipper.

av. Bologna, im Dezember.

Eine sehr lustige Polemik zwischen dem hiesigen ge- strengen Herrn Bürgermeister und den städtischen Schnee- schippern erhebt sich zurzeit die Stadt. Die Straßen- reiniger, die im Winter den Schnee von den Straßen wegzuräumen haben, haben sich zusammengesetzt und dem Bürgermeister für den bevorstehenden Winter folgenden Tarif vorgelegt: Arbeit zeit: Von 7 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags (also 10 Stunden). Lohn 1 Lira (80 Pfennig) für die Stunde, wenn es nicht regnet oder schneit, d. h. 10 Lire pro Tag; wenn es regnet oder schneit, 1 Lira 50 für die Stunde oder 15 Lire pro Tag; nach 5 Uhr nachmittags 25 Prozent Aufschlag zu den oben festgesetzten Lohnpreisen.

Nachdem der Bürgermeister Marchese Tanari diesen Tarif, der die Kosten der wintertlichen Straßenreinigung für Bologna ins Fabelhafte zu steigern drohte, gelesen hatte, ließ er die Vertreter der Arbeitskammer rufen, um sie zu fragen, ob das alles wirklich Ernst oder aber ein verführer Karnevalsstück wäre. „Sagen Sie, meine Herren“, begann er, „ist dieser Tarif richtig?“ — „Ganz richtig, Herr Bürgermeister.“ — „Na, dann lesen Sie wohl und auf Wiedersehen!“ Ein paar Stunden später richteten die so kurz verabschiedeten Vertreter der Schnee- schipper an den Bürgermeister ein geharnischtes Schreiben, in welchem es u. a. hieß: „Nachdem Sie uns wegen des Tarifs zu einer dringenden Unterredung eingeladen hatten, hatten Sie mindestens die Pflicht, mit uns über die An- gelegenheit zu unterhandeln, sonst hätten Sie uns ge- fälligst unserer Tätigkeit nachgehen lassen sollen. Sie glauben vielleicht, recht geistreich zu sein, als Sie uns so entließen: wir erklären Ihnen aber, Herr Marchese, daß uns Ihr Verhalten nur als ein Beweis von Un- höflichkeit und mangelhafter Erziehung erschien.“ Der Bürgermeister sandte mit wackelnder Post den Tarif mit nachsichtiger Handbemerkung zurück: „Der mir vorgelegte Tarif erschien mir so unwahrscheinlich, daß ich mir gestattete, Sie zu mir rufen zu lassen, um aus Ihrem Munde zu erfahren, ob dieser Tarif wirklich richtig wäre. Auf eine Diskussion ließ ich mich deshalb nicht ein, weil ich es nicht nötig habe, zu handeln wie die be- kannten Verkäufer sogenannter echter Perlesteppiche, die von Kaffeehaus zu Kaffeehaus gehen und hundert Lire verlangen, um sich dann mit einer Lira zufrieden zu geben. Sie, meine Herren, hören mich so oft aus meiner Ruhe auf, daß ich mir die Freiheit genommen habe, einmal auch Sie zu hören und zu mir zu bitten: wenn Sie nicht

„Daß du ihn an jenem Abend, als er in der Laden des Juweliers ging, sahst.“

„Ja, warum behauptete er denn mir gegenüber, er sei gar nicht hingekommen?“ rief verwundert der Alte.

„Das behauptete er?“ fragte mit gut gespielter Er- staunen Andrei. — „Allerdings“, entgegnete Michailoff, „und zwar recht nachdrücklich. Und ich sah ihn doch mit diesen meinen beiden Augen im Schlitten vorfahren und aussteigen.“

„Im Schlitten? Und du erinnerst dich dieses Schlittens noch genau?“ forschte Andrei.

„Na ob!“ antwortete Michailoff. „Als ob er hier vor mir kniete! Hellblau lackiert mit oergoldeten Randleisten. Bropper, sage ich dir, Bräuderchen!“

„Und die Pferde?“ — „Rappen mit silberplattiertem Geschirr und blauen Büschen. Feurige Tiere, die der grau- bärige Jostowitsch kaum bändigen konnte.“

„Und wieder wegfahren sahst du Erzellens nicht?“ fragte Andrei.

„Nein“, erwiderte Michailoff. „Ich ging, als ich salutiert hatte, meines Weges.“

„Ich danke dir, Michailoff“, sprach der junge Kommissar. „Das ist alles, was ich wissen wollte. Übrigens, mein Alter, wirst du gut tun, über unsere Unterredung tiefstes Stillschweigen zu beobachten. Die Angelegenheit ist äußerst heikel, und du weißt, Erzellens verliert in solchen Dingen seinen Spatz!“

„Erzellens ist ein alter Schalksopf!“ murmelte Michailoff Grogno ärgerlich, als Andrei mit dieser Be- warnung das Bureau verlassen hatte. „Wacht mir da ein Donnerwetter mit Einbruch, weil ich auf seine Frage die Wahrheit sage, leugne mir vor der Nase ab, was ich doch sah, und dann gesteht er wieder diesem frechen Bengel, diesem Glinka, zu, daß ich doch recht hatte. Wenn ich nur wüßte, was die verrückte Geschichte zu bedeuten hat.“

Der junge Kriminalkommissar hatte zunächst dem ersten Sekretär des Sicherheitsdienstes einen Aufstich gegeben und dann an der nächsten Ecke einen Schlitten bestiegen, der ihn nach dem Bladinirskij-Prospekt zu Wassilowitsch Barinfa brachte, bei dem er sich melden ließ.

Der Hofjuwelier führte ihn, als er ihm den Zweck seines Besuchs mitteilte, in sein Privatkontor, wo er Andrei auf dessen Wunsch nochmals den ganzen Fall er- zählte und sein tiefstes Bedauern, aber auch sein lebhaftes

Vertrauen darüber ausdrückte, daß Erzellens, der Herr Polizeimeister, in einer geradezu unbegreiflichen Ver- blendung die Sache soweit habe kommen lassen.

„Sie sind also fest davon überzeugt, Herr Barinfa“, fragte Andrei, als der Juwelier zerkniet hatte, „daß jeder Irrtum Abreits ausgeschlossen ist?“

Barinfa lächelte bei dieser Frage des Beamten etwas höflich und erwiderte: „Das bin ich, Herr Kommissar. Abreits steht es Ihnen frei, mein Personal zu vernehmen, das Ihnen alles, was ich Ihnen mitteilte, soll und kann bestätigen.“

„Ich verzichte darauf“, antwortete Andrei, „denn ich weiß, Herr Barinfa, daß Sie in gutem Glauben handelten. Allein auch dieser beruht nicht selten auf einer Täuschung, die uns später das Geschick bereuen läßt.“

Der Hofjuwelier blickte betroffen von dem ersten Ton des Beamten, einen Augenblick vor sich hin und er- widerte dann absehnend: „Sie mögen ja recht haben — allein in diesem Fall ist jede Täuschung ausgeschlossen, dafür setze ich meinen Kopf ein.“

„Um Sie das nicht, Herr Barinfa“, erwiderte, un- willkürlich lachend, Andrei. „Sie haben nur den einen, doch nun eine letzte Frage: Haben Sie zufällig Erzellens an jenem Abend wegfahren?“ — „Gewiß“, entgegnete Barinfa, „denn ich begleitete den Herrn Polizeimeister bis an seinen Schlitten.“

„Blau mit Gold — Rappen — alter zraubartiger Kutcher?“ fragte Andrei.

„Ganz richtig“, antwortete der Hofjuwelier.

„Und können Sie mir vielleicht sagen, welche Richtung das Gefährt nahm, als Erzellens abfuhr?“ forschte Andrei weiter.

„Auch das“, sprach der Juwelier. „Es nahm den Weg nach der Antikowbrücke.“

Andrei wußte nun alles, was er von Barinfa zu er- fahren hoffte, und erhob sich, um zu gehen.

„Wünschen Sie mir noch eine Mitteilung zu machen?“ fragte er den Juwelier, der offenbar noch etwas auf dem Herzen hatte.

„Ich möchte eine vertrauliche Frage an Sie richten, Herr Kommissar“, entgegnete dieser.

„Bitte!“ — „Es ist mir unendlich“, sprach Barinfa, „daß Erzellens in — in — wie soll ich sagen — in ge- winnsüchtiger Absicht diesen Konflikt heraufbeschwor. Sollte

der Herr Polizeimeister nicht doch etwas — — — verrückt geworden sein?“ fiel ihm Andrei in das Wort. „Bitte, lassen Sie's mir freier heraus.“ — „Nun denn, ja!“ sprach der Juwelier. „Aber Sie das nicht auch?“

„Wenn er wirklich in eigener Person den Schmutz bei Ihnen kaufte — dann allerdings!“ — „Nun, so ist er ver- rückt!“ entgegnete vertraulich lächelnd Barinfa, „verlassen Sie sich darauf.“

„Sie freilich müssen es wissen!“ sprach lachend Andrei, „sich höflich verabschiedend, um nach seinem Bureau zurück- zukehren.“

Drei Tage waren seitdem verfloßen.

Am Abend des dritten wühlte der Schnee in dichten Flocken nieder und ein fast andurchdringlicher Nebel hüllte die Ufer der Rewa ein, so daß die Infanten des großen Polizeibootes, das gegen sechs Uhr den Fluß in der Richtung nach der Vorstadt Klein-Lichta in schweren Kampf mit dem Treibeis durchquerte, nur mit äußerster Vorsicht ihre Landung bewerkstelligen konnten.

Nun aber fanden die Leuten glücklich auf festem Boden. Nur einer war zurückgeblieben. Er befestigte das Fahrzeug an einem Weidenstumpf, hüllte sich fest in seinen Pelz und kletterte sich dann auf einer Rud. rüst aus, um die Rückkehr seiner Kameraden zu erwarten, die unter Andreis Führung — denn dieser war es, der mit einer Anzahl seiner Leute gelandet — alsbald lautlos im Dunkel der Nacht verschwanden.

Der junge Kriminalkommissar hatte während dieser drei Tage seine Zeit vortrefflich ausgenutzt.

Freilich konnte er auch mit dem Erfolge seiner Be- mühungen zufrieden sein, denn nach aller menschlichen Voraussicht war er seinem Ziel nahe und vielleicht schon in einer Stunde befand sich der Gefuchte in seinen Händen.

Wie er dessen Schlafwinkel, eine einsam stehende, alte Behausung in der Nähe des Klein-Lichtaer Friedhofs ermittelte, machte seinem Scharfsinn alle Ehre und bewies, daß Erzellens Gregor Alexiwitsch sehr wohl daran getan hatte, seine zwar mächtige aber ungeübte Hand aus der Sache zu lassen und diese vollständig in die Hände Andreis zu legen.

Fortsetzung folgt.

gerade plötzlich Grundten von Spanien geworden zu sein glauben, können Sie mir das wohl nicht übelnehmen.

Die Frage ist nun, was in Bologna in diesem Winter mit dem Schnee geschehen wird, und wie die Schneeschipper, denen man den Stuhl vor die Tür gesetzt hat, Beschäftigung finden werden.

Die erste Luftreise.

Von A. Michel.

Wie schnelllebige sind wir doch geworden! Was gestern eine Sensation war, berührt uns heute kaum noch, wir rangieren es unter die vermissten Tagesneuigkeiten ein. Wer erregt sich noch, wenn wieder der Absturz eines Fliegers gemeldet wird? In Sao Paulo in Brasilien fiel während der Weihnachtsfeier der italienische Flieger Biondo mit seinem Gindeck aus einer Höhe von hundert Metern zur Erde und war sofort tot. Nun ja, wieder einer. Der Aviatiker Horst stellte in Los Angeles einen Höhenrekord von 11 474 Fuß. Ganz nett, sagt der Zeitungsläser und wendet gleichmütig das Blatt, um die neuesten Verlobungsanzeigen zu lesen. Da waren unsere Vorfahren doch anders. Als zum erstenmal seit Christus zwei Sterbliche die unglückliche Kugel befaßen, sich in die Lüfte zu erheben, waren die Überraschung und die Angst, die durch ein so seltenes und so neues Schauspiel verursacht wurden, so groß, daß, wie Grimm versichert, mehrere Damen vor Schreck schwer krank wurden. Man weiß, daß diese ersten Luftschiffer Bilatre de Rosier und der Marquis d'Arlandes waren; ihr Aufstieg fand am 21. Oktober 1783 im Park von La Muette in Frankreich statt; in diesem Schloß wohnte damals mit dem Dauphin, dem ältesten Sohne Ludwigs XVI., Frau von Polignac, die Ersterbin der königlichen Bräuten und Bräutigamen. Jedermann mußte im voraus, daß das Unternehmen der beiden Luftschiffer höchst gefährlich war. Der von Montgolfier gebaute Ballon hatte weder Ventil noch Ballastvorrat; die Luftschiffer konnten also nicht nach Belieben niedersteigen und sich den richtigen Landungsplatz aussuchen. Der Ballon war eine riesige Kugel von Papier und bemalter Leinwand, die — nach heutigen Maßen — 20 Meter Höhe und einen Umfang von 48 Meter hatte; an der unteren Öffnung klebte eine kreisrunde Galerie, die 1 Meter breit war: Auf diese Galerie stellten sich die beiden Luftschiffer. Unter der Öffnung hing an Ketten ein großer Drahtbehälter, in welchem sich Stroh befand; durch die Verbrennung dieses Strohs sollte heiße Luft erzeugt und der Ballon in die Höhe getrieben werden. Auf der Galerie lagen mehrere Strohhäufen, so daß die Luftschiffer das Feuer immer wieder anzufachen konnten. Man bedenke: Papier, Stroh und Feuer! ... Montgolfier selbst erkannte, daß der Aufstiegsversuch an Bahnhöfen ordnete. Man fragte die gelehrte Akademie der

Wissenschaften, wie sie sich wohl das Ergebnis des Aufstiegs vorstellte, aber die weisen Männer hüllten sich in Schweigen und äußerten überhaupt keine Ansicht. In diesem kritischen Augenblick sprach der König ein Nachtwort: er befahl dem Polizeileutnant, den Aufstieg zu verbieten oder ihn nur dann zu gestatten, wenn man sich bereit erklärte, das Experiment mit zwei zum Tode verurteilten Verbrechern zu machen. So weit war die Sache gediehen, als der Marquis d'Arlandes, ein Edelmann und Major eines Infanterieregiments, in heller Entrüstung darüber, daß gemeine Verbrecher den Ruhm haben sollten, als erste unter allen Menschen in die Luft zu steigen, nach Versailles eilte und sich beim König melden ließ. Er hatte den Bau des Ballons und die ersten Aufstiegsversuche mitangehen und erklärte dem Monarchen, daß der Aufstieg gar keine Gefahr biete; um das zu beweisen, erbot er sich mit Bilatre in die Luft zu steigen. Durch die dringenden Bitten des Offiziers einigten sich die Herren, gab der König schließlich nach, und der Aufstieg war beschlossene Sache.

Bilatre's Ruhm hat den Ruhm des Marquis d'Arlandes ein bißchen verdunkelt. Und doch hat der Marquis ein Recht auf die Dankbarkeit der Nachwelt, wäre es auch nur darum, weil er sich die Mühe gab, einen schlichten Bericht über seine Luftfahrt zu schreiben: Der Ballon steigt auf; der erste Eindruck, den die Luftschiffer haben, ist maßloses Erschaunen: die hin und herwogende Volksmenge, von der sie sich eben noch umgeben sahen, scheint vor Schreck wie gelähmt zu sein. Um sie zu beruhigen, winkt ihr d'Arlandes mit der Hand Grüße zu; aber seine Handbewegung wird nicht bemerkt oder nicht verstanden, und die Zuschauer bleiben wie versteinert; der Marquis nimmt deshalb sein Taschentuch aus der Tasche und läßt es zum Zeichen des Abschieds im Winde flattern. Nun setzt sich die Masse unten, wie elektrisiert, in Bewegung und stürzt und drängt sich, die Augen immer nach oben gerichtet, bis zur Parkmauer, als wenn sie mit dem Ballon mitlaufen wollte. d'Arlandes amüsierte sich über dieses Gewimmel, als die Stimme seines Begleiters ihn aus seinen Kontemplationen aufschreckte: „Sie tun ja gar nichts, und wir kommen nicht hoch.“ — „Bordoni!“ Und der Major nimmt mit seiner Neugier einen Saufen Stroh und schürt das Feuer. Dann dreht er sich um und wirt wieder einen Blick auf La Muette. Welche Überraschung! Paris und seine ganze Umgebung zeigen sich unter dem Luftballon: da ist Sévres, der Wald von Saint-Germain, Boulogne und dann die Seine. Hier ist der Fluß, und wir laufen hinunter“, brummt Bilatre. Der gehorsame Marquis wirft sofort wieder Stroh ins Feuer, aber der Ballon bleibt immer in recht bedrohlicher Weise über dem Wasser und gelangt so bis zur Place Louis XV. (heute Place de la Concorde). Wind und Stroh fachen die erlöschende Flamme immer wieder von neuem an, und der Ballon in schließlich 800 Meter vom Boden entfernt. Plötzlich hört der Marquis einen schrecklichen Ton, dem ein heftiger Stoß folgt. Da er seinen Beileiter

nicht sehen kann, ruft er ihm zu: „Was machen Sie denn da? Sie tanzen wohl?“ — „Ich rühre mich nicht vom Platz!“ Der Offizier untersucht hierauf das Luftschiff: die Kugel ist an vielen Stellen von Feuerfunken durchlöchert. Witzig eines in Wasser getauchten Schwammes löst er rasch die Fäden aus, die er erreichen kann; bei dieser Arbeit entdeckt er aber zu seinem Schreck, daß der Reiter, der die Galerie hält, sich von der an mehreren Stellen zerrißenen Leinwand loszulösen beginnt. „Wir müssen hinunter“, ruft er. — „Wir sind über Paris“, lautet die Antwort. Der Ballon näherte sich in der Tat den Dächern der Hauptstadt. „Ganz gleich, wir müssen hinunter!“ Ein Windstoß entführte das Luftschiff nach dem Süden von Paris, wo die Landung ohne besondere Schwierigkeiten gelang. Ganz Paris hatte die fliegende Kugel bemerkt; obwohl man noch nicht allgemach wußte, daß sie zwei fühne Luftfahrer trug, war man doch in einer unbeschreiblichen Aufregung. Auf allen Straßen ertönten Schreie oder Jubelrufe. Bei der Landung geriet der Böbel Bilatre's Rod, um sich die Fäden als Reliquien aufzubewahren.

Handels-Zeitung.

Berlin, 27. Dez. (Antlicher Preisbericht für inländisches Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bz. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktüblicher Ware. Deute wurden notiert: in Danzig W 195—200, R 142—143,50, G 146—165, H 140—155, Stettin W 175—191, R 139—143, H 145—150, Bolen W 184—193, R 133, G 164, H 147, Breslau W 191—192, R 143, Bz 170, Fg 135, H 149, Berlin W 196—198, R 145—145,50, H 154—173, Magdeburg W 192—197, R 142—147, G 170—190, H 155—165, Hamburg W 198, R 140—152, H 158—170, Dortmund R 145, Neuk W 195, R 146, H 148, alter 150, Trier H 152—156, Mannheim W 206—207, R 155—157,50, H 155—162,50.

Berlin, 27. Dez. (Produktionsberichte.) Weizenmehl Nr. 00 23,75—27,50, Feinstes Mehl über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,60—21,10. Abnahme im Mai 1935. Still. — Hafer für 100 Kilo mit Stroh in Mark. Abn. im laut. Monat 56,80 Geld, Mai 1911 57,20 Geld. Rubig.

Öffentlicher Wetterdienst Weiburg.

Voraussichtliches Wetter für Donnerstag den 29. Dezember 1910. Zunehmende Bewölkung, neue Niederschläge bei zeitweiliger aufsteigenden westlichen Winden, Abnahme des Frostes.

Turnverein Hachenburg.

Am Neujahrstage abends 8^{1/2} Uhr im Saale der Westendhalle

Abendunterhaltung

mit Ball,

wozu wir geziemend einladen.

Der Turnrat.

Glückwunschkarten

nur geschmackvolle Neuheiten in feinsten Ausführung von 25 Stück an mit Namensaufdruck

Visit- und Besuchs-Karten

von der einfachsten bis hochlegantesten Ausführung empfiehlt zu angemessenen Preisen

Buchdruckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

Reichhaltige Musterausstellung steht gerne zur Verfügung.

Präm. mit der goldenen Medaille

Gew.-Ausst. Wiesbaden 1909.

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus

Wohn-, Eb-, Schlafzimmer u. Küche

in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert

offert billigt.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelfabrik, Bahnhof Korb.

Eucalyptus-Menthol

Bonbons

BESTES MITTEL GEGEN

HUSTEN UND

HEISERKEIT

KRAFTIG DIE STIMMENLEISTUNG UND ERLEICHTERT DAS ATHEMEN

Zu haben bei: Carl Dasbach, Drogerie, Hachenburg.

Wir machen hiermit bekannt, daß wir ebenso wie seither bei den Einlagen auf Schuldschein, auch auf die Einlagen auf Sparkassenbuch vom 31. Dezember 1910 ab die

Verzinsung vom Tag der Einzahlung ab

eingeführt haben.

Wir verzinzen also

Einlagen auf Schuldschein mit 4 0/0

Einlagen auf Sparkassenbuch mit 3 3/5 0/0

bei täglicher Verzinsung.

Gleichzeitig bitten wir davon Vormerkung zu nehmen, daß infolge des in der letzten Zeit immer größer gewordenen Kassenverkehrs unsere Kasse außer Samstags

jeden Nachmittag von 3 bis 5 Uhr offen

ist.

Wir bitten aber in Rücksicht auf dieses Entgegenkommen gegen unsere Kunden die Kassenstunden recht pünktlich einhalten zu wollen.

Hachenburg, den 21. Dezember 1910.

Vereinsbank Hachenburg

eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Kessler.

C. Pickel.

M. Schulz.

Woll- und Baumwollwaren ff. Parfüms

aller Art kauft man gut und billig bei

C. Lorsche, Hachenburg.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst. Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—, bei direkter

Zusendung wöchentlich vom Verlag M. 3.25

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probenummer vom Verlag, München, Theatinerstr. 41

Kein Besucher der Stadt München

sollte es verkümmern, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstraße 41, befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Verloren

eine silberne Kette mit drei grünen Steinen. Gegen Belohnung abzugeben in der Geschäftsstelle d. V.

Ia. Speisekartoffeln

sowie sämtliche

Futter- und Düngemittel

offert billigt

Hermann Feix,

Limburg a. d. Lahn.

Telefon Nr. 207.

Flechten

als u. trockene Schuppenflechte, Ekzeme, Hautausschläge, offene Füße

Belinschiden, Beinschwellen, Adern, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten

• Rino-Salbe •

frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankschreiben gehen täglich ein. Zusammensetzung: Wachs, Terpentin je 25,0, Birkenteer 3,0, Elaiöl 20,0, Salicyl, Bors. je 1,0.

Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot ausd. mit Firma Schulz & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen werden nicht anerk.

Zu haben in den Apotheken.

Geld-Darlehen i. Höhe, auch ohne Bürg. 3-4, 8% an jed. u. Woch. Schuldschein, auch Ratenabzahlung gibt A. Antrop, Berlin NO. 15. Rtp.

Georg Fleischerhauer

Hachenburg.

empfehl

Rollmöpfe, Bismarckheringe,

feinste Roben-Bücklinge

empfehl billigt

Sweaters, Sportstrümpfe und Mützen

für Knaben und Erwachsene,

schwarze und farbige Trikot-Handschuhe,

Glaes mit Futter, sowie weiße und graue

Uniform-Handschuhe aus Trikot und Leder.

Ferner Rodelmützen, Jacken, Schals u. Gamaschen,

wollene u. seidene Kragenschoner, Pelzgarnituren

für Herren und Damen.

Stets Neuheiten in Krawatten, Kragen, Hosenträger und Gürtel.

Eine Partie Wintermützen für Herren

weit unter Preis!

Zum Reinigen und Färben

Annahme v. Kleidern, Pelzsachen, Handschuhen etc.

Wilhelm Latsch, Hachenburg.